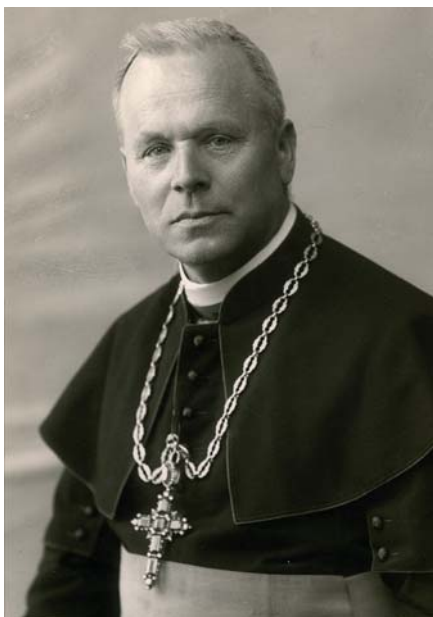


Bischof Joannes Baptista Sproll – Vorbild für eine Auseinandersetzung mit heutigen Herausforderungen für die Demokratie?

von Jürgen Schmiesing

Wer sich mit Bischof Sproll beschäftigt, begegnet einem Mann, der in vielen Dingen sehr stark von seiner Zeit geprägt war. Manches an ihm erscheint uns deshalb heute schwer verständlich. Das gilt etwa für seine häufige Betonung von Autorität und Gehorsam und seine geradezu ängstlichen Vorstellungen von „richtigem“ moralischen Verhalten. Manchen fällt es heutzutage auch schwer, die vielen patriotischen Aussagen des Bischofs damit zusammenzubringen, dass der gleiche Mensch schwere Kämpfe mit den Nationalsozialisten auszufechten hatte. Das gilt zum Beispiel auch für Bischofsworte, die Sproll im Zweiten Weltkrieg veröffentlichte.

Der spätere Bischof war ein Mann, der sich aus ärmlichen Verhältnissen herausgearbeitet hatte. Nur mit Mühe konnten seine Eltern ihm, dem ältesten von 14 Kindern, höhere Schulbildung und ein Studium ermöglichen. Einige Jahre musste er als Junge 15 Kilometer zur Schule laufen – und das fast jeden Tag. Trotz guter Begabung war Sproll auch kein Schüler, dem alles zuflog. Vielmehr musste er eisernen Fleiß und Disziplin üben. Man kann sich leicht vorstellen, was eine solche Kindheit und Jugend für einen Charakter prägt: Sproll packte Schwierigkeiten an, statt ihnen aus dem Wege zu gehen.



Bischof Joannes Baptista Sproll.
Diözesanarchiv Rottenburg, N 72 Nr. 160-028

Schon von Haus aus und durch seinen ganzen Bildungsweg war Sproll streng katholisch geprägt. Wie die meisten katholischen Priester und Bischöfe seiner Zeit blickte Sproll nur mit äußerster Sorge und Zurückhaltung auf die Entwicklungen der modernen Welt. Viele Erscheinungen in Kultur, Presse und Politik erschienen ihm als glaubens- und kirchenfeindlich. Dies galt nicht zuletzt, wenn diese Erscheinungen aus dem liberalen oder sozialistischen Lager kamen, in dem man sich selbst als Vertreter des Fortschritts sah.

Die in den 1920er Jahren aufkommende nationalsozialistische Bewegung war deshalb für Sproll zunächst nichts, was ihm völlig neu erschien. Sie war für ihn und andere Vertreter der Kirche eine Abwandlung alter kirchenfeindlicher Muster. Man sah in den Nazis sozusagen einen alten Gegner mit einem neuen, diesmal ausgesprochen nationalistischen Anstrich. Dementsprechend war auch die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus für Sproll kein völliger Bruch mit dem Bisherigen. Es handelte sich vielmehr um eine konsequente Fortsetzung seiner bisherigen Haltung: seine Kirche gegen all jene zu verteidigen, die ihm als Feinde erschienen.

Bischof Sproll war also ein Mensch, der in den Begriffen seiner Zeit lebte, der nach den Vorstellungen dieser Zeit handelte und der letztlich auch aus dieser Zeit heraus verstanden werden muss. Würden wir seinen Charakter und sein Verhalten in unseren heutigen Vorstellungen von Demokratie, Toleranz, Gleichberechtigung und freier Entfaltung der Persönlichkeit nachzeichnen, würde das wohl kein stimmiges Bild ergeben. Was kann Bischof Sproll uns aber dennoch für eine „Auseinandersetzung mit heutigen Herausforderungen für die Demokratie“ mitgeben?

Der Bischof war ein Mann mit klarer Haltung und festen Grundsätzen. Was er einmal als richtig erkannt hatte, vertrat er mit Konsequenz und – wie er es in Predigten oft nannte – ohne „Menschenfurcht“: ohne die Sorge davor, wie sein öffentliches Auftreten von anderen beurteilt werden könnte. Er forderte die Rechte der Kirche ein und verlangte, dass ihr alle Möglichkeiten eingeräumt werden müssten, um ihren Auftrag in der Welt zu erfüllen.

Dem einzelnen Gläubigen wollte er die Möglichkeit geben, seine Religion frei auszuüben. Auch hier handelte er nach den kirchlichen Vorgaben und Vorstellungen seiner Zeit – und oft ohne große diplomatische Rücksichtnahme oder politisches Taktieren.

Diese Entschlossenheit zeigte Sproll auch als Politiker. Im Kaiserreich hatte er zum Beispiel – damals noch Weihbischof – im Landtag für die Zulassung der Mönchsorden gekämpft, die wegen verschiedener Vorurteile in Württemberg verboten waren. Nach der Revolution von 1918 und dem Ende des Ersten Weltkriegs arbeitete Sproll dann als Abgeordneter an der neuen Landesverfassung mit. Hier setzte er sich zum Beispiel mit ganzer Energie dafür ein, dass die Schulen weiterhin streng nach Konfessionen getrennt sein sollten. Ihn leitete dabei die Sorge, dass sonst der Glaube der Kinder Schaden nehmen könnte. Dieses Anliegen mag uns heute überholt oder übertrieben erscheinen – vor allem auch die Schärfe, mit der damals darüber gestritten wurde. Es war aber seinerzeit ein großes Thema und auf kirchlicher Seite ein wichtiges Anliegen. Sproll sprach bei vielen Großveranstaltungen im ganzen Land vor allem über diese „Schulfrage“. Mit scharfer Kritik sparte er dabei nicht. Allerdings wusste er selbst auch einzustecken.

Festzuhalten ist auch, dass Sproll gestalterische Verantwortung für seine Zeit, seine Mitmenschen und vor allem seine Kirche übernahm. Statt früheren, vermeintlich besseren Zeiten nachzuhängen, den Kopf in den Sand zu stecken und den kirchenfeindlichen Zug der Gegenwart miesmacherisch zu beklagen, trat er mit positiven Entwürfen hervor und versuchte das Beste zu erreichen. So heißt es in einer Rede aus jener Zeit:

Man sage nicht: das ist nun einmal der Gang der Entwicklung; man kann dem Rad der Zeit nicht in die Speichen fallen. Warum denn nicht? Muss denn die Entwicklung immer nur gegen uns verlaufen? Wir müssen eben Einfluss auf die Entwicklung zu gewinnen suchen, wie unsere Gegner beständig am Werke sind, die Entwicklung in ihrem Sinne zu beeinflussen. Die Entwicklung auf politi-

schem, religiösem, sozialem Gebiet ist keine naturnotwendige, sie wird gemacht. Ihr dürfen wir deswegen nicht mit verschränkten Armen, mit bloßem Seufzen u. Achselzucken gegenüberstehen, sondern mit dem entschiedenen Willen, in die Bewegung einzugreifen.

Sproll sah die Gegner der Kirche damals noch ganz zeittypisch bei der politischen Linken und bezog auch in diesem Sinne Stellung. In der gleichen Rede mahnte er seine Zuhörer:

Was soll es heißen, über den Linkskurs zu seufzen, wenn man nichts tut für den Rechtskurs! Was klagen wir über die Übel der Zeit und tun nichts, sie zu heben. Wenn die Reformen ohne uns kommen, kommen sie in allen Fällen gegen uns. Wenn sie mit uns kommen, werden sie immer noch am konservativsten ausfallen.

Manuskript einer Ansprache zwischen 1919 und 1921.
Diözesanarchiv Rottenburg, N 27a Nr. 71

Seine Skepsis gegenüber der „Linken“ behielt Sproll bei, auch wenn man dort immer wieder die Neutralität in religiösen Fragen beteuerte. Der Bischof sah sich als Vertreter einer konservativen Kraft – der Kirche. Allerdings machte er in seiner Gegnerschaft nicht den Fehler, sich mit der extremen Rechten zu verbünden – er handelte eben nicht nach dem Motto: „Der Feind meines Feindes ist mein Freund“.

Wachsende Bedeutung bekam diese Haltung um 1930, als Hitlers NSDAP auch in Württemberg zu einer nennenswerten Größe in der Politik wurde. Sproll war 1927 Bischof geworden. Jetzt erwartete man von ihm eine Antwort auf die Frage, wie sich die katholische Kirche zur Nazi-Partei positionieren wollte.

Sproll verurteilte den Nationalsozialismus weniger aus politischen Sachfragen heraus. Er und andere Vertreter der Kirche übten Kritik an den Punkten der NS-Weltanschauung, die in offenem Widerspruch zu kirchlicher Lehre standen. Dies galt überall dort, wo Begriffe wie „Rasse“ und „Volk“ über Gott und seine Gebote gestellt werden sollten. Da half es nicht, dass das NS-Parteiprogramm von „positivem Christentum“ und der „Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat“ sprach – im gleichen Punkt wurden diese nämlich den Interessen des Staates und einem unbestimmten „Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse“ untergeordnet.

„Rasse“ und „Blut“ waren für die Nationalsozialisten geradezu religiös verehrte Begriffe. Manche forderten sogar eine neue „deutsche“ Religion, die dieser „Rasse“ mehr entsprechen sollte als das auf den Juden Jesus zurückgehende Christentum.



Bischof Sproll in Moos im August 1933 bei einem Besuch eines Zeltlagers der Ravensburger „Sturmschar“, einer Vereinigung der katholischen Jugend. Diözesanarchiv Rottenburg, N 72 Nr. 189

Die Bischöfe betrachteten ihre Kritik am Nationalsozialismus also als religiöse Frage. Da die „Rasse“ aber die Grundlage der NS-Weltanschauung war, bekam die Sache fast automatisch politische Züge, selbst wenn die Bischöfe das nach ihrem Politikbegriff anders sahen. Man kam aber zu dem Entschluss, die Mitgliedschaft in der Nazi-Partei für Katholiken zu verbieten. Dieses Verbot galt, solange die NSDAP Lehren vertrat, die man mit den Lehren der Kirche nicht vereinbaren konnte.

Schwieriger wurde es mit diesem Verbot, als die Nationalsozialisten 1933 die Regierung übernahmen. Der Druck auf die Katholiken wuchs, sich der Partei anzuschließen. Viele forderten von den Bischöfen auch, dieses Verbot endlich zurückzunehmen, damit sie nicht ins gesellschaftliche Abseits gerieten. Nach einigen Wochen glaubten die Bischöfe schließlich, sie müssten diesen Schritt gehen. Allgemein suchten sie zunächst nach einem Weg, um Angriffen der neuen Machthaber aus dem Weg zu gehen. Vielfach übte man Druck auf kirchliche Vereine aus. Katholische Priester und Politiker wurden diskriminiert oder verhaftet.

Bischof Sproll versuchte anfangs, trotzdem mit den neuen Machthabern im Land zu reden. Er verwies auf scheinbar gemeinsame Interessen, versuchte aber zugleich, für kirchliche Vereine und die Konfessionsschule möglichst günstige Regelungen zu finden. Gegenüber Vertrauten hielt er aber schon bald danach fest, er habe damit „nichts erreicht“.

Es ist schwierig zu sagen, inwieweit Bischof Sproll tatsächlich glaubte, dass es bei den Nationalsozialisten gemäßigte Kräfte gab, mit denen man hätte zusammenarbeiten können. Bald wurden die Fronten aber klarer. Nachdem der Bischof zunächst nur Beschwerde-

schreiben verschickt hatte, äußerte sich Sproll bald auch öffentlich mit seiner Kritik an den kirchenfeindlichen Übergriffen des Nationalsozialismus. Im Vergleich zu den übrigen deutschen Bischöfen tat Sproll dies nicht nur sehr früh, sondern auch besonders oft und sehr deutlich. Bald nutzte er fast jeden seiner vielen Besuche in den Gemeinden für entsprechende Predigten. Auch die von der Hitler-Jugend schwer bedrängten katholischen Jugendvereine luden ihn zu speziellen „Bischofstagen“ ein. Aus Tagebüchern und Chroniken kann man ablesen, dass der Bischof den jungen Menschen mit seinen Worten neuen Mut machte und ihnen klare Orientierung gab. Dort sagte er etwa in einer Ansprache:

Was die Deutsche Glaubensbewegung als neuen deutschen Glauben auf Blut und Rasse aufbauen will, ist kein Glaube und keine Religion. Denn diese deutsche Religion greift nicht über das Natürliche hinaus, kennt weder einen persönlichen Gott noch eine unsterbliche Seele.

Ansprache am 20. November 1934.
Diözesanarchiv Rottenburg, N 27a Nr. 482

Die Auseinandersetzung wurde bald immer schärfer. Bischof Sproll wurde in der Nazi-Presse angegriffen und beleidigt. Er erhielt Drohbriefe und wurde bei öffentlichen Auftritten mit hämischen Sprüchen begrüßt. Seine Predigten wurden mitgeschrieben. Man begann sogar schon, Material zu sammeln, um dem Bischof einen Prozess wegen angeblicher Angriffe auf den Staat und die Partei machen zu können. Bischof Sproll erfuhr davon. Er änderte seinen Kurs aber trotzdem nicht.

Die Nationalsozialisten griffen die Kirche immer schärfer an. Sie versuchten, die Kirche langsam aber sicher aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen. Es gibt Anzeichen dafür, dass bei Bischof Sproll der Wunsch heranwuchs, seinem Widerspruch gegen diese Politik durch ein öffentliches Zeichen Ausdruck zu verleihen.

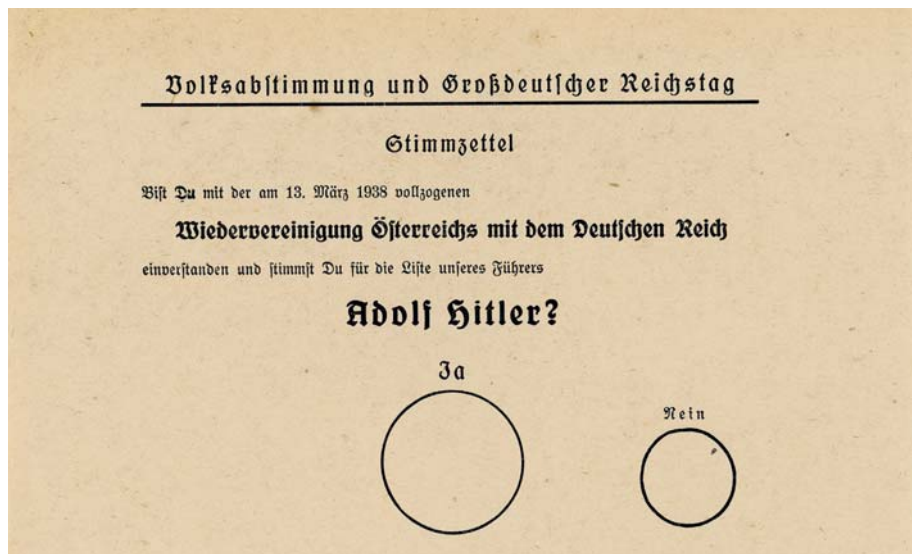
Eine Gelegenheit dazu bot sich im April 1938. Die Nationalsozialisten waren kurz zuvor in Österreich einmarschiert und hatten das Land an das Deutsche Reich angeschlossen. Nun sollte nachträglich die Zustimmung der Bevölkerung zu diesem „Anschluss“ eingeholt werden. Man veranstaltete hierzu eine Volksabstimmung. So eine Abstimmung hatten die Nazis schon öfter abgehalten, meistens nach populären außenpolitischen Erfolgen. Die Machthaber wussten, dass die Zustimmung dann besonders hoch ausfallen würde. Damit sollte dann demonstriert werden, wie geschlossen das Volk die Regierung angeblich unterstützte. Eine demokratische „Wahl“ war das aber natürlich nicht. Auf dem Stimmzettel konnte man „Ja“ oder „Nein“ ankreuzen. Mit „Ja“ bestätigte man dabei aber gleichzeitig die Liste von Abgeordneten, die Hitler als Mitglieder für den Reichstag haben wollte. Den Reichstag gab es 1938 immer noch – er war aber mehr eine Bühne für Propaganda-Auftritte als ein richtiges Parlament. Schon auf den ersten Blick zeigte der Stimmzettel dem Wähler, was von ihm erwartet wurde.

Auf der Liste, der man nach dem Willen der Nationalsozialisten zustimmen sollte, standen schon auf den ersten Plätzen einige der schärfsten Kirchenfeinde in der NSDAP.

Bischof Sproll, der jahrelang vor genau diesen Kirchenfeinden gewarnt hatte, wollte sie nicht mit seiner Stimme wählen.

Der Bischof entschied sich, nicht zur Wahl zu gehen. Wäre Sproll hingegangen und hätte eine ungültige oder eine Neinstimme abgegeben, wäre diese möglicherweise gefälscht worden. Zudem fand er persönlich wie die meisten Deutschen (und auch Österreicher) den „Anschluss“ richtig und wollte deshalb auch nicht gegen diesen stimmen.

Am Ende des Wahltages war dann klar, dass der Bischof nicht zur Abstimmung gegangen war. Es bestand auch gar keine gesetzliche Pflicht zur Wahl. Umgehend wurde aber trotzdem eine Versammlung einberufen, bei der gegen den Bischof gehetzt wurde. Der „Volksverräter“ sollte zurücktreten. Über mehrere Wochen wurden immer wieder große Demonstrationen in Rottenburg veranstaltet. Steine flogen, Männer brachen in das Haus des Bischofs ein und versuchten sogar, dort Feuer zu legen.



Wahlzettel zur Volksabstimmung vom 10. April 1938. Stadtarchiv Rottenburg am Neckar, A 70 Nr. 15



Die Ausschreitungen des Jahres 1938: Verwüstungen in der Wohnung des Bischofs ... Diözesanarchiv Rottenburg, N 72 Nr. 271



... und Hetzparolen auf der Straße vor dem Bischöflichen Palais. Diözesanarchiv Rottenburg, N 72 Nr. 271

Es half nichts, dass Bischof Sproll zeitweise die Stadt verließ und Erklärungen veröffentlichte, warum er nicht zur Wahl gegangen war. Auch außerhalb von Rottenburg terrorisierte man den Bischof. Seine Feinde wollten die Gunst der Stunde nutzen und den Bischof aus dem Amt drängen. Ein Rücktritt kam für Sproll aber nicht in Frage. Schließlich verbot die Gestapo dem Bischof, sich noch länger in seinem Bistum aufzuhalten. So wollte man es ihm unmöglich machen, sein Amt auszuüben.

Nur unter Zwang ging Bischof Sproll schließlich nach Bayern, wo er Zuflucht fand. Die Vertreibung aus seinem Bistum hatte den Bischof aber nicht klein gekriegt. Er hielt schriftlich Kontakt zu den Gläubigen und setzte dabei auch seine Kritik am Nationalsozialismus fort. Nachdem sein Aufenthaltsort bekannt geworden war, bekam er auch oft Besuch. Vor allem junge Menschen aus seinem Bistum machten sich auf den Weg zu ihrem verbannten Bischof.

Sproll trug derweil sein Schicksal mit Fassung. Auch als er nach einigen Jahren schwer krank wurde und seine Arme und Beine kaum noch bewegen konnte, verließen ihn Mut und Zuversicht nicht. Natürlich war es bei seinem energischen Charakter aber schwierig, immer weniger ohne Hilfe tun zu können.

Erst nach fast sieben Jahren endete die Verbannung des Bischofs. Bald nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kehrte Bischof Sproll in seine Heimat zurück. Nach einer Fahrt

durch zerstörte Städte wurde er in der Bischofsstadt Rottenburg begeistert empfangen. Für viele Menschen war der Bischof ein Symbol der Leiden und der Verluste, die der Nationalsozialismus verursacht hatte. Dieser Eindruck wurde wohl noch stärker, weil Sproll nicht mehr laufen konnte und bei seinen öffentlichen Auftritten getragen werden musste.

Obwohl das Reisen für ihn sehr anstrengend war, besuchte der inzwischen über 75 Jahre alte Bischof bald wieder verschiedene Orte in seinem Bistum und hielt dort auch wieder Predigten und Ansprachen. Aufzeichnungen aus diesen Orten zeigen, dass diese Besuche die Menschen sehr berührten. Bischof Sproll machte ihnen Mut, sich nach dem verlorenen Krieg und allen Verlusten wieder aufzuraffen und den Wiederaufbau anzugehen. Zugleich redete er den Leuten aber auch ins Gewissen hinsichtlich der Dinge, die unter den Nationalsozialisten geschehen waren.

Wie sehr hat man doch dem deutschen Menschen die Persönlichkeit geraubt, wie hat man versucht, ihn zu einem willenlosen Massenmenschen zu machen, der nicht mehr denkt, nicht mehr will, nichts mehr fühlt, der nur geführt und verführt wird. Und wie viele aus unserer armen Volke sind dieser Entmenschlichung zum Opfer gefallen!

Und wie hat man die christliche Liebe verhöhnt und verspottet! Es war der Hohn und der Spott Satans, der dann die Konzentrationslager gefüllt hat, der Millionen deutscher

und ausländischer Arbeiter unter den empörendsten Bedingungen zur Arbeit gezwungen hat, letztere zur Arbeit gegen ihr eigenes Vaterland, der auch vor den Kriegsgefangenen nicht Halt gemacht hat und schließlich Millionen wehrloser Menschen kalt und rücksichtslos gemordet hat. Der Übermensch ist zum Untermenschen geworden und die mit Füßen getretene Liebe zum teuflischen Hass. Hier kann nur der Heilige Geist Gottes helfen, der mit der Fülle seiner Gnaden in uns allen das göttliche Leben schafft, es erhält, es pflegt, es zur Reife und zur Vollendung bringt. Darum werdet voll des Heiligen Geistes und in seiner Kraft zu echten, starken, von Gott erfüllten christlichen, katholischen Persönlichkeiten, die in Glaube, Hoffnung und Liebe in Gott und für Gott leben, die für ihre Mitmenschen schaffen, leiden und dulden, die aus den sieben Gaben des Heiligen Geistes seine herrlichen Früchte reifen lassen.

Hirtenbrief zum Jahreswechsel 1945/46.

Jeder sollte sich und sein Verhalten selbst prüfen. Zugleich wollte der Bischof aber auch ein Zeichen der Versöhnung setzen und verzieh ausdrücklich den Menschen, die 1938 die Demonstrationen gegen ihn angezettelt hatten. Nach seiner Verbannung wirkte Bischof Sproll noch über dreieinhalb Jahre als Bischof – allen Schwierigkeiten zum Trotz.

Er starb am 4. März 1949.



Als schwer kranker Mann kehrt Bischof Sproll im Juni 1945 in seine Diözese zurück. Diözesanarchiv Rottenburg, N 72 Nr. 160-099

Bischof Sproll entstammte einer anderen Zeit und hatte von vielen Dingen ganz andere Vorstellungen als heutige Menschen. Trotzdem zeigt uns sein Leben, dass er in mancher Hinsicht ein Vorbild sein kann, wenn es um Gefahren und Herausforderungen für die heutige Demokratie geht.

So mahnt sein Beispiel zunächst zu kritischem Denken: Wir haben das Recht, Meinungen zu hinterfragen, und sollten dies auch tun – besonders, wenn sie uns aufgedrängt werden sollen oder allzu einfache Lösungen für schwierige Probleme vorschlagen. Wir müssen kritisch fragen, welcher Geist hinter Äußerungen im politischen Leben steckt und welche letzten Ziele dahinter stehen. Und wir haben das Recht, solchen Aussagen zu widersprechen.

Auch in diesem Widerspruch kann uns Bischof Sproll ein Vorbild sein. Er war kritisch, furchtlos und konsequent. Er konnte scharf argumentieren, hetzte aber dennoch niemals auf und schürte keinen Hass auf andere. Schließlich nahm er auch lieber Nachteile für sich selbst in Kauf, als dass er seine Überzeugung verraten hätte.

Auch eigene Fehleinschätzungen oder Enttäuschungen führten bei Bischof Sproll nicht dazu, dass er enttäuscht aufgab und sich zurückzog. Nicht einmal seine schwere Krankheit konnte ihn davon abhalten, sich wieder kritisch für die Dinge zu engagieren, von denen er überzeugt war.

All diese Grundhaltungen zeichneten Bischof Sproll aus. In ihnen ist und bleibt er ein Vorbild, das über seine eigene Zeit hinausweist. Dieses Vorbild behält unabhängig von den Zeitumständen seine Gültigkeit.

Über den Autor

Dr. Jürgen Schmiesing (geb. 1984) forscht mehr als zehn Jahre zur Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert und hat darüber mehrere Bücher und Beiträge veröffentlicht. Derzeit beschäftigt er sich schwerpunktmäßig mit der Person von Bischof Joannes Baptista Sproll.

Schüler/innen-Wettbewerb zum 150. Geburtstag von Bischof Joannes Baptista Sproll im Schuljahr 2020/2021

STANDHAFT IM GLAUBEN – (M)EINEN STANDPUNKT VERTRETEN

Eine Auseinandersetzung mit heutigen Herausforderungen für die Demokratie

Bischöfliches Ordinariat, Hauptabteilung IX – Schulen, Religionspädagogische Koordinierungsstelle, Postfach 9, 72101 Rottenburg am Neckar

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, elektronische oder photomechanische Vervielfältigung nur mit besonderer Genehmigung der Hauptabteilung IX – Schulen, Religionspädagogische Koordinierungsstelle, Rottenburg.